

Eröffnung der Bachwoche - Übertragung im Deutschlandfunk

12.06.2016 | Radiogottesdienst zur Eröffnung der 70. Bachwoche, „Bleib bei uns! - Gottes Gnade verändert“ Predigt über 1. Timotheus 1,12-17 von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Greifswald

I

Liebe Gemeinde,

"**Nicht Bach**, sondern **Meer sollte er heißen**", sagte Ludwig van Beethoven über den großen Barockkomponisten Johann Sebastian Bach. So reichhaltig und abwechslungsreich ist Bachs Werk. Auch mir ging es so. Am Anfang stand ich wie am Ufer eines großen Meeres und freute mich über das, was ich gerade hörte und erlebte. Dann bereiste ich dieses Meer und entdeckte neue Horizonte. Und obwohl ich hier nun schon viele Bachwochen miterleben durfte: Ich entdecke immer wieder etwas Neues in seiner Musik, das mich berührt/bewegt/anspricht: Mehr, als Worte es könnten.

Was hat Bach persönlich geglaubt? Das war, kaum zu glauben, lange umstritten. Etwa, was seine Kantaten anbelangt. In seiner Zeit als Thomaskantor komponierte Bach jährlich 60 Kirchenkantaten. Manchmal hat er auf etwas zurückgegriffen, das er früher für weltliche Anlässe geschaffen hatte. So dachten manche Forscher, es gehe Bach um musikalische Perfektion, und der Text sei austauschbar.

Aber: Hören wir doch einmal hinein in die Kantate, deren Aufführung wir gerade erlebt haben. Da hieß es im Text:

„Hochgelobter Gottessohn,
lass es dir nicht sein entgegen,
dass wir itzt vor deinem Thron
eine Bitte niederlegen:
Bleib, ach bleibe unser Licht,
weil die Finsternis einbricht.“

Hat Johann Sebastian Bach das wirklich so gemeint, wie er es hat singen lassen?

Das zu beantworten, war lange Zeit kompliziert. Zum einen sind die Kantatentexte in ihrer barocken Gestalt ja ohnehin nicht leicht zugänglich. „Hochgelobter Gottessohn“ – wer redet heute so? Und manche Bildworte wie „Licht“ und „Finsternis“ werden schon den zeitgenössischen Hörern rätselhaft gewesen sein.

ist gekommen, „um die Schuldbeladenen zu retten“, wie die Basisbibel übersetzt. Mit den Worten Martin Luthers gesagt: „die Sünder selig zu machen“. Sünde und Schuld sind keine moralischen Kategorien. Paulus und Bach waren keine schlechten Menschen, die moralischer Besserung bedurft hätten. Trotzdem haben sie es als völlig unverdient, als Gnade erfahren, dass Gott ihnen gegenwärtig war. Gnade heißt: Ich weiß um den unendlichen Abstand zwischen Gott und Mensch und freue mich, dass Gott ihn aus freien Stücken überwindet.

II

„Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“, haben wir gerade gehört. Bach hat diesen Choral für einen Gottesdienst am Ostermorgen komponiert. Darum wundert uns heute vielleicht, wie es im Text weitergeht:

„Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
weil es nun Abend worden ist.
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
lass ja bei uns auslöschen nicht.“

Ein Abendlied am Ostermorgen? „Das passt doch nicht“ mag mancher denken. Aber: Johann Sebastian Bach hat sich nicht vertan. Er hat diese Strophe bewusst ausgewählt. Nicht nur, weil sie so gut zu den Emmaus-Jüngern passt, denen diese Bitte zugeschrieben wird: „Bleibe bei uns, Herr“.

Sondern diese erste Strophe, die wir bis heute im Evangelischen Gesangbuch haben, stammt vom Reformator Philipp Melanchthon. Der angesprochene Abend meint den Weltabend, die letzte Zeit dieser Welt. Die Reformatoren beobachteten die Weltlage und hatten den Eindruck, dass alles immer schlimmer werde. Manches, das die Reformation ausgelöst hatte, führte zu Chaos. Klöster, die eine bedeutende Rolle für das kulturelle Leben gespielt hatten, wurden aufgelöst und verfielen. Die Bauern fühlten sich ermutigt, die Abschaffung der Leibeigenschaft zu fordern, und begannen einen Bürgerkrieg. Darum die Sorge: Wenn uns nun nur Gott nicht verlässt: „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ!“

In dieser Weltsicht trafen sich Paulus, Melanchthon und Bach. Sie hofften je für sich, dass alles besser und lichter wird. Doch aufs Ganze gesehen fürchteten sie, dass die Dunkelheit eher zunimmt. Ich gestehe: Auch ich frage mich manchmal, ob die Weltlage nicht schlimmer wird. Ist die Situation im südlichen und östlichen Mittelmeerraum – und das heißt vor unserer Haustür – nicht täglich dabei, instabiler zu werden?

Der arabische Frühling war vorgestern, heute beobachten wir in der Region nur Herbst und Winter, keine Hoffnung mehr auf ein Ende der Kriege, auf Frieden und Demokratie in absehbarer Zeit. Viele Menschen können ihr Leben nicht mehr fristen in den Ländern des Nahen Ostens. Dazu kommen

nun jemand, der einem schuldhaften System folgt, automatisch mitschuldig geworden? Und wem müssten wir diese Frage heute stellen?

Herr Walther sagt es für sich so: „Du Gott, du hast mich niemals abgeschrieben. Sondern du warst die Antwort, als ich am Ende war.“ Was für ein Geschenk!

Liebe Gemeinde, die Gnade Gottes ist wie ein Licht, das uns umhüllt, wo wir rings um uns herum nur Dunkelheit sehen. „Bleib bei uns, denn es will Abend werden!“ heißt die Kantate, die wir in diesem Gottesdienst hören. Daran halte ich mich. Und an Johann Sebastian Bachs Worte: „Bei einer andächtigen Musik ist allezeit Gott mit seiner Gnaden-Gegenwart.“

Unbegreiflich blieb für Bach die Gegenwart Gottes. Gott ist da und beschenkt uns mit seiner Liebe. Das ist das Wunder, dem Bach vertraute. Auch wenn wir erst spät merken, dass wir in die falsche Richtung laufen, liebt Gott uns in seiner Gnade auf den richtigen Weg. Darauf vertraue ich. Amen.